

Die römische Villenanlage zwischen Gillenfeld und Strohn

von
Dipl.-Ing. Vasco Schumann
und
Dr. Hilmar Duerbeck

Daun, Oktober 2006
©bei den Autoren
Schutzgebühr 0.20 €

Liebe Leserin, lieber Leser,

wir danken für Ihr Interesse an der Broschüre und wünschen eine angenehme Lektüre. Es ist ein Text von interessierten Laien für interessierte Laien, der auch zeigen möchte, wie Amateurarchäologen vom 19. Jahrhundert bis heute wertvolle Beiträge zur Erforschung des antiken Erbes geleistet haben.

Sie mögen sich über die Seitenzahlen dieser Broschüre wundern. Es sind die Seitenzahlen des Artikels, so wie er im Heimatjahrbuch Daun für das Jahr 2007 hätte erscheinen sollen.

Das Jahrbuch war fertiggestellt und sollte gerade gedruckt werden, als Herr Dr. P. Henrich die Redaktion mit Post bombardierte und mit rechtlichen Schritten drohte. Die Beschlagnahme der gesamten Auflage wurde angedroht für den Fall, dass dieser Artikel im Jahrbuch erscheinen würde. Da der Drucktermin nicht verschoben werden konnte, wurde der Artikel ohne Rücksprache mit den Autoren herausgenommen und durch zwei andere ersetzt. Der gute römische Spruch *Audite et altera pars!* [Man höre auch die andere Partei] konnte von der Redaktion – aus Zeitnot – nicht beherzigt werden.

Herr Dr. Henrich legte uns einige Tage später einen vierseitigen Brief vor, in dem er die schweren wissenschaftlichen Fehler dieses Artikels auflistete: z.B. dass Herr C. Mischka M.A. nicht, wie in der Danksagung erwähnt, im Archäologischen Institut der Universität Köln tätig sei, oder daß die Römer mitnichten 12-stöckige Gebäude gehabt hätten (diesen Scherz versteht jeder Eifler spätestens dann, wenn er durch die Trierer Porta Nigra gegangen ist, aber in Köln muß man für diese Erkenntnis wohl Archäologie studiert haben).

Warum Herr Dr. Henrich diese Attacke gegen uns geritten hat, wurde nicht deutlich ausgesprochen; aber da er bei dieser Villenanlage nur von "seiner Villa" (Telefongespräch vom 3.9.06) spricht, liegt das Motiv klar auf der Hand.

Verstehen Sie uns bitte richtig: wir wollen hier nicht die wertvolle Arbeit der Archäologen herabwürdigen; wir wenden uns bloß dagegen, dass Amateur-Forschern und Berichterstattern der Mund verboten werden soll. In unseren eigenen Fachgebieten ist die ernsthafte Arbeit von Amateuren hoch willkommen, und wir glauben, dass dies auch in der Archäologie so ist.

Funde und Erkenntnisse sind kein Privatbesitz!

Die Autoren

Die römische Villenanlage

Zwischen Gillenfeld und Strohn

Dipl.-Ing. Vasco Schumann, Mehren,
und Dr. Hilmar W. Duerbeck, Schalkenmehren

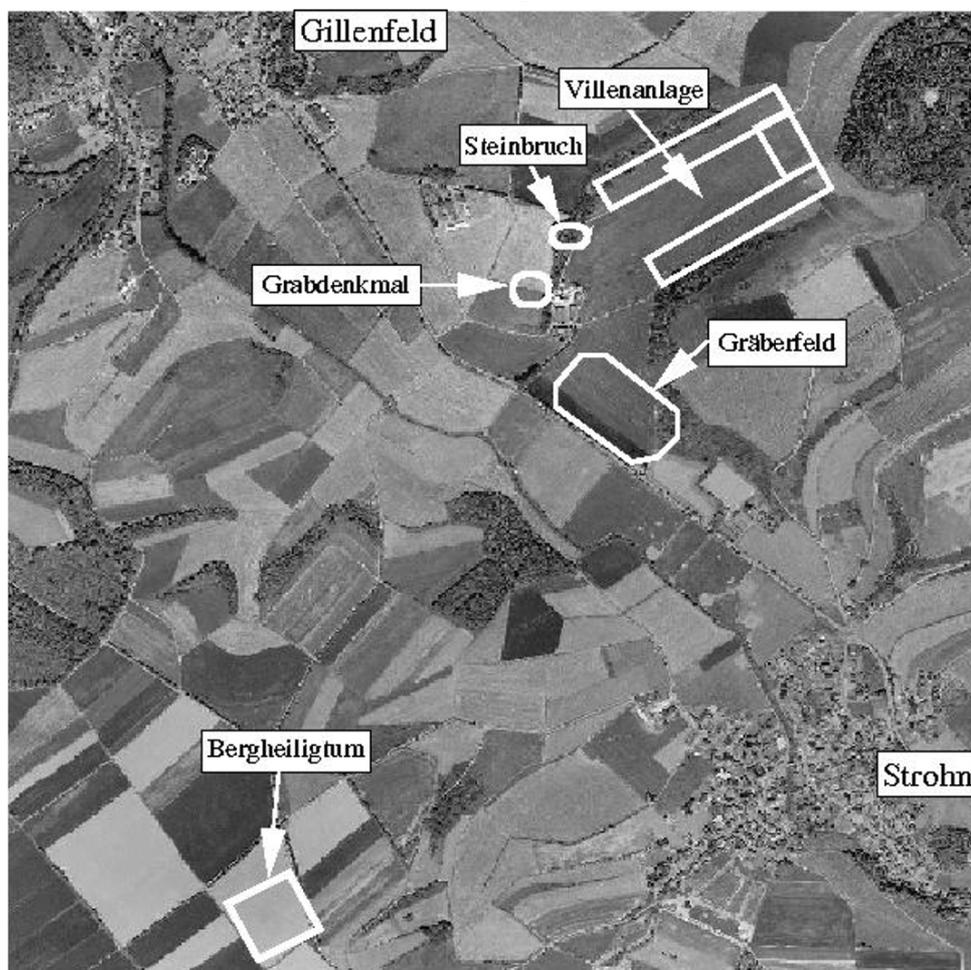
Vor etwa 150 Jahren zog der Demerather Pfarrer Johann Ost durch den Kreis Daun und suchte nach Spuren der Vergangenheit: Ruinen, Ringwälle, Hügelgräber. Sein im Trierer Landesmuseum aufbewahrtes Manuskript „Die Alterthümer in dem Kr. Daun...“ stellt eine wichtige Momentaufnahme des Bestandes historischer Denkmale dar. Viele

Spuren dieser Vergangenheit sind in den letzten Jahrzehnten verwischt worden, doch ermöglicht die moderne Wissenschaft, aus den noch winzigen Spuren wertvolle Schlüsse zu ziehen, wie im folgenden Beispiel gezeigt wird.

Über Gillenfeld notierte Ost u.a. (S. 157): „Bei dem Pflügen 1854 stieß ein Ackerer

mit dem Pflugeisen auf „Grubenberg“, einer Anhöhe westlich von der römischen Stelle „Kellerswies“ auf drei schwere Steine ein Fuß tief in der Erde. Die Steine sind Lavasteine. Sie lagen dicht und geordnet nebeneinander. Auch sah ich sie rundum grob zugehauen. [...] Bei dem Wegräumen derselben hat man weiter nichts von Bedeutung entdeckt. Früher soll man ebenfalls solche Steine hier gefunden haben. Alle diese Steine scheinen Umfassungssteine eines nun beinahe ganz eingeebneten Grabhügels, den man noch gut erkennt, gewesen zu sein. Dieser Hügel mag 16 Schritte im Durchmesser gehabt haben.“

Auf „Kellerswies“ kommt Ost erst bei der Beschreibung von Strohn zurück (S. 259): „Auf der südlichen Seite von dem sog. Römerberg links des Alfbach in „Kellersch-Wies“, nun Ackerland ist eine Fläche von einem Morgen [50m x 50m] bedeckt mit Überresten einer unzweifelhaft röm. Niederlassung. Sehr viele Ziegelstücke von hochroter Farbe mit Striemen oder Kreisen bemalt, mit erhabenen Rändern, Stücke von Estrichboden, aus Kalk und kleinen hellroten, zerstoßenen Ziegelbröckchen zusammengesetzt, Hohlziegeln, dicke Dachschiefer sieht



Luftbild des Gebiets Gillenfeld-Strohn mit Markierung archäologischer Fundstellen (Geobasisinformationen (DOP) © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz vom 28.07.2006, Az.: 26 722-1.401).

man da. Die Baustelle umfaßt einen Raum von ca. 120 F. Länge und 62 F. Breite [38m x 20m].

Vor einigen Jahren lag noch der Schutthaufen da, von dessen Steinen ein ganzes Haus in Strohn erbaut wurde. Bei dem Wegräumen fand man viele römische Münzen und andere Gegenstände aus röm. Periode. Wie es scheint, enthält der Boden aber noch viele Fundamentemauern mehr. Das Wiesental, reichlich mit Quellen versehen, ist angrenzend. Am Fuße des Römerberges wurde auch eine Schelle gefunden.

Dicht daneben erhebt sich majestätisch der hohe, sogenannte Römerberg, ein vulkanischer Kopf, südlich vom Gillenfelder Pulvermaar. Schwer ist es nur zu vermuten, warum man diesen Kopf Römerberg nannte. Denn nicht eine Spur, nicht die geringste Andeutung von früherer menschlicher Tätigkeit konnte ich nach einer sorgfältigen Besichtigung entdecken. Schon der Umstand, daß der ganze Berg von allen Steinen entblößt ist und seine Oberfläche nur aus leichtem vulkanischem Sand besteht, läßt nicht auf einen ehemaligen befestigten Platz schließen.“ Soweit die Beschreibung von Ost.

In der Tat wurde 1910 auf dem „Grubenberg“ bei Osts Grabhügel ein Fundament von 5 m x 5 m aus Steinblöcken ausgegraben, wobei auch Keramikfragmente und Holzkohle gefunden wurden. Im Jahre 2005 wurde durch geomagnetische Untersu-

chungen festgestellt, dass diese Fundstelle in Wirklichkeit das Zentrum einer monumentalen römischen Grabanlage ist: Die heute nur noch als schwache Erhebung in der Landschaft sichtbare Fundstelle war von einer kreisrunden Umfassung von 40 m Durchmesser umgeben, der eine U-förmige, nach Südwesten ausgerichtete Frontseite von 48 m zugeordnet war. Wegen des Fehlens der alten Funde kann heute nicht mehr festgestellt werden, wie diese Grabanlage genau ausgesehen hat. Es ist aber anzunehmen, dass hier ein Pfeilergrabmal mit einer Höhe von etwa 15 bis 20 m gestanden hat, wie es unlängst auch bei Duppach ausgegraben wurde. Jedenfalls könnte das Bauwerk in alter Zeit von einer auf der anderen Seite des Alfbachtales gelegenen Römerstraße aus einen eindrucksvollen Anblick geboten haben.

Analog zum Duppacher Fund sollte man erwarten, dass auch das Gillenfelder Grabmal nicht „irgendwo in der Landschaft stand“, sondern mit einer römischen Siedlung zusammenhing, z.B. mit einem Landhaus. Anders als andere Eifelbäche, die sich im Laufe der Jahrtausende tief in die Landschaft eingeschnitten haben, bildet das Alfbachtal bei Gillenfeld und Strohn eine landschaftlich gut nutzbare breite und flache Senke, da die vulkanischen Produkte des Wartgesberges den Fluss lange aufgestaut haben und heute die malerische Strohner Schweiz bilden.

Somit bot sich dieser Ort für eine Besiedlung an. Zwar wunderte sich Ost, dass auf dem „Römerberg“ keine römischen Reste zu finden waren. Wenn aber in der angrenzenden Talsenke eine Römervilla mit zugeordnetem Grabmal gestanden hätte? Würde dann der Berg nicht auch den Namen „Römerberg“ verdienen? Und in der Tat berichtet Ost ja von römischen Funden in der „Kellerswies“, Überreste eines Gebäudes und Scherben auf einer größeren Fläche.

Osts verdienstvolle Arbeit wurde – auch im 19. Jahrhundert waren die Mittel knapp – nie gedruckt, und keiner machte sich die Mühe, der Sache genauer auf den Grund zu gehen. Doch nun ist nach über 25 Jahren privater Forschung zwischen Gillenfeld und Strohn die größte bekannte römische Villenanlage in Deutschland entdeckt worden:

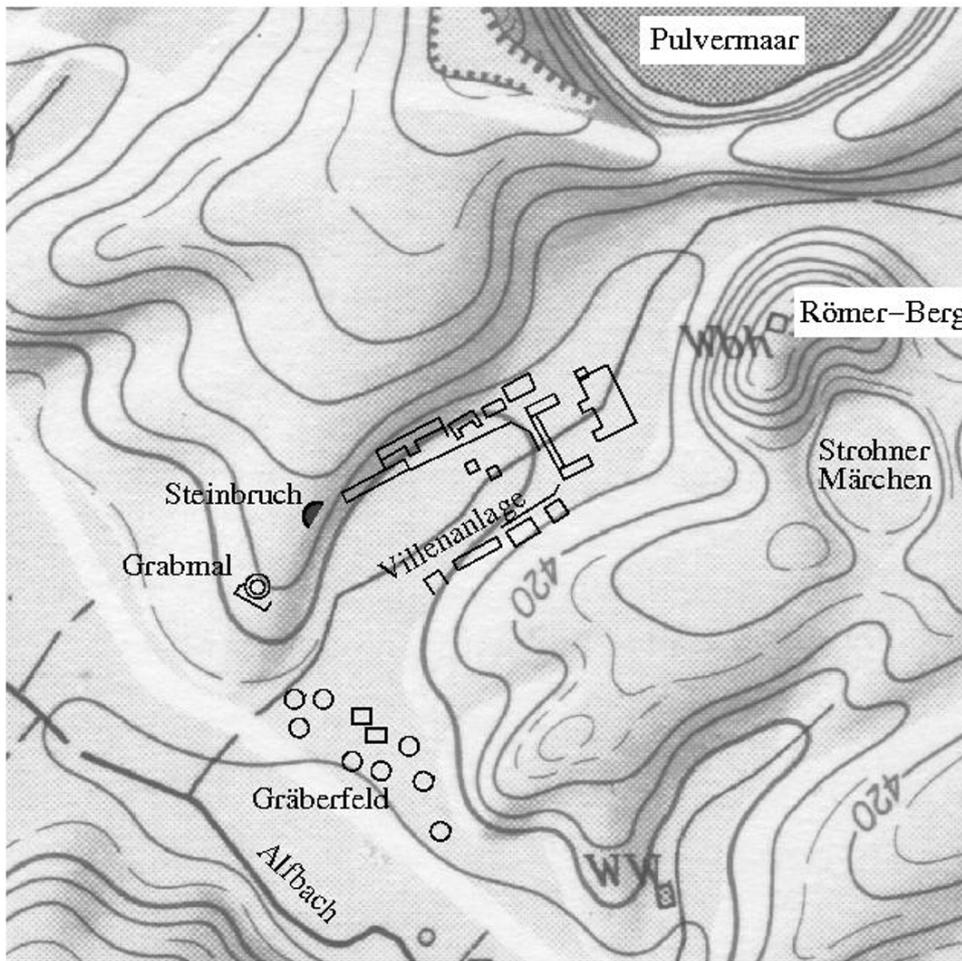
Seit seiner Kindheit beschäftigt sich der Heimatforscher Hermann-Josef Stolz mit der geschichtlichen Vergangenheit seiner Heimat, der Gegend um Gillenfeld. Schon in den frühen 80ern distanzierte er sich von Raubgräbern, die – wie er – die Eifel nach Resten aus früherer Besiedlung absuchten. Er erhielt eine entsprechende Genehmigung der Kreisverwaltung Daun einerseits und eine des Rheinischen Landesmuseums Trier andererseits und begann von da an, stetig seine Funde zu melden.

Seit etwa 20 Jahren meldet er unter anderem Beobachtungen und Funde aus dem Tal

am Römerberg ans Rheinische Landesmuseum in Trier, für das er als ehrenamtlicher Helfer tätig ist. Schon als Kind sog er unermüdlich Erzählungen von einer römischen Villa am Römerberg auf, aber niemand konnte ihm sagen, wo diese gestanden hatte. Zahlreiche Beobachtungen im Gelände verdichteten sich zu einer Vorstellung von einer größeren Siedlung. Tiefere Studien der Literatur und der Quellen in Archiven und Museen erhärteten die Vorstellung einer römischen Besiedlung des gesamten Tals um den Macherbach, der sich un-

terhalb des Römerberges zwischen den Gemarkungen Giltenfeld und Strohn ins Alfbachtal schlängelt. Zahlreiche Gespräche mit den älteren Bewohnern der beiden angrenzenden Dörfer brachten Anekdoten über die römische Siedlungsstätte zutage: So hatte ein Strohner Bauer mit den im Tal gefundenen Ziegeln seinen Schweinestall geplättet. Immer wieder suchte er die Stellen ab, an denen die Bodenbeschaffenheit in irgendeiner Weise von der eifeltypischen Erde abwich. Zu jeder Jahreszeit und zu jedem Wet-

ter betrachtete er das Tal, um Besonderheiten und Auffälligkeiten, im Boden versteckte Zeugen der früheren Besiedlung zu registrieren. Seine Beobachtungen des Areals führte er bei jeder Jahreszeit, Witterung und Tageshelligkeit durch. Dies, weil er um eine Eigenheit von ehemaligen Besiedlungsstellen wusste: Es grenzen sich die Bebauungsreste vom gewöhnlichen Boden ab, da die verwendeten Baumaterialien kalk- oder ziegelhaltiger sind als der sonstige Eifelboden. Erst Mitte der 80er Jahre wurde er erstmalig fündig: Als eines der Felder im Tal umgepflügt wurde, wurden bis dahin unentdeckte Mauer- und Scherbenreste zutage gefördert. Akribisch kartografierte H.-J. Stolz im Laufe vieler Jahre diese Funde. Die Nutzung der Flächen änderte sich langsam, aus den zu Weidezwecken genutzten Wiesen im Tal wurde Stück für Stück Ackerland. Eine frisch geackerte Fläche gibt sehr viele kleine Geheimnisse preis, ohne dass mühselig gegraben werden müsste. Ende der 1980er Jahre entdeckte Hermann-Josef Stolz in unmittelbarer Nähe der schon von Ost genannten Fundstelle weitere Geländeerhebungen. Die Wiese zeigte in diesem Bereich Maulwurfshügel, die mit Mörtel- und Ziegelresten durchsetzt waren. Als im Jahre 1999 diese Wiese komplett umgepflügt wurde, konnten auf einmal sehr viele Fundstücke aus römischer Zeit aufgesammelt werden. Bei deren Bestimmung half das Rheinische Landes-



Ausschnitt aus der orohydrographischen Karte L5906 Daun, mit grob skizzierten Gebäudefundamenten der römischen Villenanlage (Geobasisinformationen (TK500H) © Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz vom 28.07.2006, Az.: 26 722-1.401). Um Raubgrabungen keinen Vorschub zu leisten, sind die Fundamentpläne absichtlich verfälscht dargestellt.

museum in Trier wie immer bereitwillig. Im Jahre 2003 wurde endlich das ganze Tal am Römerberg umgepflügt. In den folgenden Monaten konnte Herr Stolz seine Feldbegehungen verstärken. Wenngleich die natürliche und menschliche Erosion die Spuren zwischenzeitlich verwischt hat, ist dennoch bei verschiedener Witterung und genauer Beobachtung die Siedlung andeutungsweise erkennbar: Die Morgen- oder Abenddämmerung wirft ihr Licht streifend über die Flächen und das Schattenspiel verrät Geländeanomalien. Auch haben die Schuttreste andere Eigenschaften, was die Tau- und Reifbildung anbetrifft. Nach Regen trocknet strahlender Sonnenschein z.B. die dunkle Erde schneller ab als der hellere kalkhaltige Schutt.

Die intensivierten Untersuchungen lieferten den Beweis, dass es im gesamten Tal römische Gebäude gegeben haben muss. In der Literatur ist zwar nur von einer Villa die Rede, aber die neuen Untersuchungen zeigen, dass es sich um die Reste mehrerer Gebäude handelt, die praktisch das ganze Tal ausfüllten. Im Norden war die Bebauung durch den steilen Hang zum Pulvermaar auf natürliche Weise begrenzt, im Nord-Osten durch den Römerberg, und im Süden, ganz unten im Tal, an der Straße von Gillenfeld nach Strohn, durch ein römisches Gräberfeld, das in den dreißiger Jahren des 20. Jhds. vom Landesmuseum untersucht worden war. Dessen La-

ge und Ausmaße deuten auf eine dichte Besiedelung in unmittelbarer Nähe hin, ohne dass je die Schlussfolgerung gezogen worden wäre, dass auch die Überreste der Besiedelung in unmittelbarer Nähe zu finden sein müssten (Abb. 1).

Für Hermann-Josef Stolz bedeuteten die Ausmaße des Gräberfeldes, dass bei der von Pfarrer Ost angegebenen Grundfläche der Villa diese wohl hätte zwölfstöckig sein müssen, um die dem Gräberfeld entsprechende Bewohnerzahl aufnehmen zu können – und somit nicht dem typischen Baustil der Römer entsprochen hätte. Denn das Gräberfeld ist größer als früher angenommen: Nach Westen hin, in Richtung Gillenfeld, reichten die zwischenzeitlich dokumentierten Gräberfunde bis fast an den Erlenhof, in dessen Nähe das schon von Ost erwähnte römische Grabmal „auf Grubenberg“ stand.

In der Nähe des Erlenhofs findet sich ein kleiner Stein-

bruch. Früher baute man Häuser möglichst aus direkt am Bauplatz gewonnenem Gestein, anstatt dieses mühsam von weither heranzukarren. Eine Untersuchung des Steinbruchs ergab, dass das abgebaute Gestein von schlechterer Qualität ist, als es in den nahen Ortschaften Gillenfeld und Strohn zu finden ist. Kaum jemand von dort hätte also zwischen den Ortschaften schlechteres Gestein abgebaut, als er es in der Nähe seines Orts hätte finden können. Offensichtlich hatten also die Erbauer der römischen Villa den Steinbruch angelegt.

Heute findet sich im Macherbachtal weder eine einzelne Villa, noch eine Vielzahl von Häusern; alles ist verschwunden, so wie das schon erwähnte Grabmal. Das Verschwinden oberirdischer Baureste ist leicht zu erklären: Seit jeher plünderte der Mensch Ruinen, um aus ihren Steinen neue Gebäude zu errichten. Das ist einfacher, als Steine aus einer Felswand zu



Blick aus westlicher Richtung (Bereich Etzerather Berg-Römerstraße) auf die Villenanlage und das Grabmal.

Photo und Skizze: Autoren

brechen, und sei sie noch so nahe wie im Falle von Gillenfeld und Strohn.

Das römische Grabdenkmal und das erwähnte Gräberfeld sind schon bekannt gewesen, doch ihre neu ermittelten Ausmaße lassen aufmerken! Da Herr Stolz immer bemüht war, seine Untersuchungen, Funde und Erkenntnisse rund um Gillenfeld auch wissenschaftlich bearbeiten zu lassen, gab es Untersuchungsexkursionen und Lehrübungsveranstaltungen von Universitäten, und es entstanden diverse Magister- und Doktorarbeiten. Auf diese Weise lernte Peter Henrich, der seine Doktorarbeit an der Universität Köln über „die Römer im Kreis Daun“ angefertigt hat, Hermann-Josef Stolz kennen. Herr Henrich hatte im Rahmen seiner Doktorarbeit Grabungen und Magnetometeruntersuchungen bei Duppach durchgeführt. Letztere sind Bodenanalysen, bei denen ohne mühseliges Graben große Flächen systematisch „abgescannt“ werden können, um gewachsenen Boden von solchem zu unterscheiden, der künstlichen Eingriffen unterworfen war. Die winzigen lokalen Änderungen des Magnetfeldes, die durch eine empfindliche Sonde aufgezeichnet werden, können durch Computeranalyse so aufgearbeitet werden, dass sich die vom Erdreich verdeckten menschlichen Eingriffe nachweisen lassen. Beispielsweise zeichnen sich Fundamente deutlich vom umgebenden unberührten Grund ab.

So etwas hatte bei der Untersuchung des Macherbachtals noch gefehlt! Mit dieser Methode ließ sich die gesamte ehemalige Talbebauung wie auf einem Katasterplan nachzeichnen. Auf konventionelle Weise würde eine Ausgrabung von Fundamentresten Jahre dauern, ganz abgesehen von der Frage, ob der Bauer, der die Wiesen und Felder zum Broterwerb braucht, einer solchen Grabung zustimmen würde.

Zunächst konnte Herr Stolz Herrn Dr. Henrich bewegen, auf dem Etzerather Berg, der dem Römerberg gegenüber auf der anderen Seite des Alfbachs gelegen ist, und wo er ebenfalls römische Gebäudereste gefunden hatte, Magnetometeruntersuchungen durchzuführen. Die hierfür nötigen finanziellen Mittel stellte das Gillenfelder Bauunternehmen Harald Gerhards zu Verfügung. Nach Abschluss dieser Maßnahme konnte Herr Stolz Herrn Dr. Henrich überzeugen, auch noch eine Magnetometeruntersuchung an den Fundstellen im Tal am Römerberg durchzuführen. Hierfür konnte Herr Stolz Mittel von der Ortsgemeinde Strohn, dem Archäologischen Verein Gerolstein und den Gillenfelder Zweigstellen der Kreissparkasse und der Volksbank einwerben. Das Landesmuseum Trier, in dessen offiziellem Auftrag alle Maßnahmen durchgeführt wurden, steuerte den größten Teil der erforderlichen Geldmittel bei. Für die Unterkunft des Forscherteams konnte Herr Stolz die

Gillenfelder Pension „Schetzenhaus“ gewinnen; Alexander und Florian Roden stifteten einen Bauwagen als „Operationsbasis“ der Forscher. Die ersten Untersuchungen zeigten eine Anomalie, die eine Bombe aus dem Zweiten Weltkrieg hätte sein können. Der von Herrn Stolz hinzugezogene Kampfmittelräumdienst gab jedoch Entwarnung, als der Bagger auf eisenhaltige Sedimentablagerungen des alten Bachlaufes und auf große Basaltsteine stieß.

Nachdem der größte Teil des Tales untersucht war, führte Herr Stolz die Kölner Archäologen dann auch auf den Acker zum römischen Gräberfeld am unteren Ende des Macherbachtals. Nachdem dieser Bereich mit dem Magnetometer untersucht worden war, wurde auch der Bereich hinter dem Erlenhof in Richtung Gillenfeld, dort wo das große Grabmal stand, untersucht. Dann setzten die Wissenschaftler die Magnetometerdaten zu einem geordneten Bild zusammen. Die Übertragung auf eine Karte verschafft einen perfekten Überblick über die damalige Besiedelung.

Die Ausarbeitung von Herrn Dr. Henrich über die von Hermann-Josef Stolz entdeckte Villenanlage im Macherbachtal weist 20 Gebäude nach, die eine Fläche von 9 Hektar Land überdecken. Allein das Hauptgebäude umfasst eine Grundfläche von ca. 1800 m². Damit ist sie die größte derzeit bekannte Villenanlage in Deutschland.

Ihre – zumindest unterirdisch – wohlerhaltene Struktur ist zweifellos auch dem Umstand zu verdanken, dass die Eifel karg und dünn besiedelt ist; in anderen Teilen unseres Landes wäre eine derartig „unverbaute“ Fundstelle kaum vorstellbar, weil der Platz im Laufe der Generationen mehrfach überbaut worden wäre.

Inwieweit die Römervilla – neben Pulvermaar, Strohner Märchen, Strohner Schweiz, Lavabombe und Vulkanhaus zu einem Touristenziel werden kann und soll, wird die Zukunft zeigen.

Danksagung. Wir danken Herrn Hermann-Josef Stolz, Mehren, für die Erlaubnis zur Einsicht in seine Untersu-

chungsergebnisse. Ebenso danken wir Herrn Dr. Peter Henrich und Herrn Carsten Mischka, M.A., Archäologisches Institut der Universität Köln. Dem Rheinischen Landesmuseum Trier danken wir für die Erlaubnis, aus dem Ost-Manuskript zu zitieren, sowie dem Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation RLP in Koblenz.